Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 112 (2018)

Heft: 1-2

Artikel: Gender Trouble in Lateinamerika : feministische Theologie und die Kämpfe für Geschlechtergerechtigkeit und Deokolonialisierung

Autor: Lassak, Sandra

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-816522

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sandra Lassak

Gender Trouble in Lateinamerika

Feministische Theologie und die Kämpfe für Geschlechtergerechtigkeit und Dekolonialisierung

Wie lässt sich die Theologie vom Erbe der Kolonialisierung und patriarchaler Strukturen befreien? Auf der Suche nach neuen Wegen und Antworten im peruanischen Kontext.

Ein Gespenst geht um in Lateinamerika: die von konservativen religiösen und politischen Kräften als Ideologie bezeichnete Kategorie «Gender». Mit moralischer Panikmache wird behauptet, Gender würde «homosexualisieren», traditionelle Familienstrukturen auflösen, sexuelle Freizügigkeit fördern und den moralischen Verfall der Gesellschaft herbeiführen. In Peru haben sich Konservative zusammengeschlossen, um mit der grossen Kampagne *Con mis hijos no te metas* (Finger weg von meinen Kindern), «Gender» den Kampf anzusagen. Die Kampagne richtet sich gegen Homo- und Transsexuelle, gegen die Forderung nach der rechtlichen Anerkennung ihrer LebenspartnerInnenschaften und ihrer Identitäten. Die Hetze stellt auch die Gleichberechtigung von Männern und Frauen sowie Errungenschaften der Frauenbewegung in Frage.

Die Genderfrage ist in Lateinamerika zum ideologischen Kampfplatz geworden, auf dem konservative politische Kräfte ihren Macht- und Einflussbereich verteidigen wollen.

Die Genderfrage ist in Lateinamerika zum ideologischen Kampfplatz geworden, auf dem konservative politische Kräfte ihren Macht- und Einflussbereich verteidigen wollen. Es geht ihnen einerseits um die Aufrechterhaltung des kapitalistischen heteropatriarchalen Systems, welches der hierarchischen Geschlechterordnung bedarf, und andererseits um das Vorantreiben eines kolonial-eurozentristischen Entwicklungsmodells, das den Prinzipien der Moderne verpflichtet ist. Dass in diesem Kampf politische und religiöse Macht an einem Strang ziehen, ist nichts Neues. Seit der Kolonialzeit hat die (katholische) Kirche aktiv an der Propagierung der eurozentrischen Moderne mitgewirkt, Imperialismus und Kolonialismus unterstützt. Heute kommen aus evangelikalen Gemeinden und Pfingstkirchen weitere AkteurInnen hin-zu, die über religiöse Diskurse politische Macht erlangen wollen. Mit offensiven Evangelisierungskreuzzügen wettern sie nicht nur gegen die sogenannte Gender-Ideologie, sondern verteufeln auch religiöse und soziale Praktiken der indigenen Kultur als heidnisch. Die andere Seite der peruanischen Wirklichkeit, die zugleich die Absurdität und den Zynismus der Anti-Gender-Hetzjagd deutlich machen, ist die sexistische Gewalt an Mädchen und Frauen. So vergeht kaum ein Tag, an dem die Medien nicht von Vergewaltigungen oder Frauenmorden berichten.

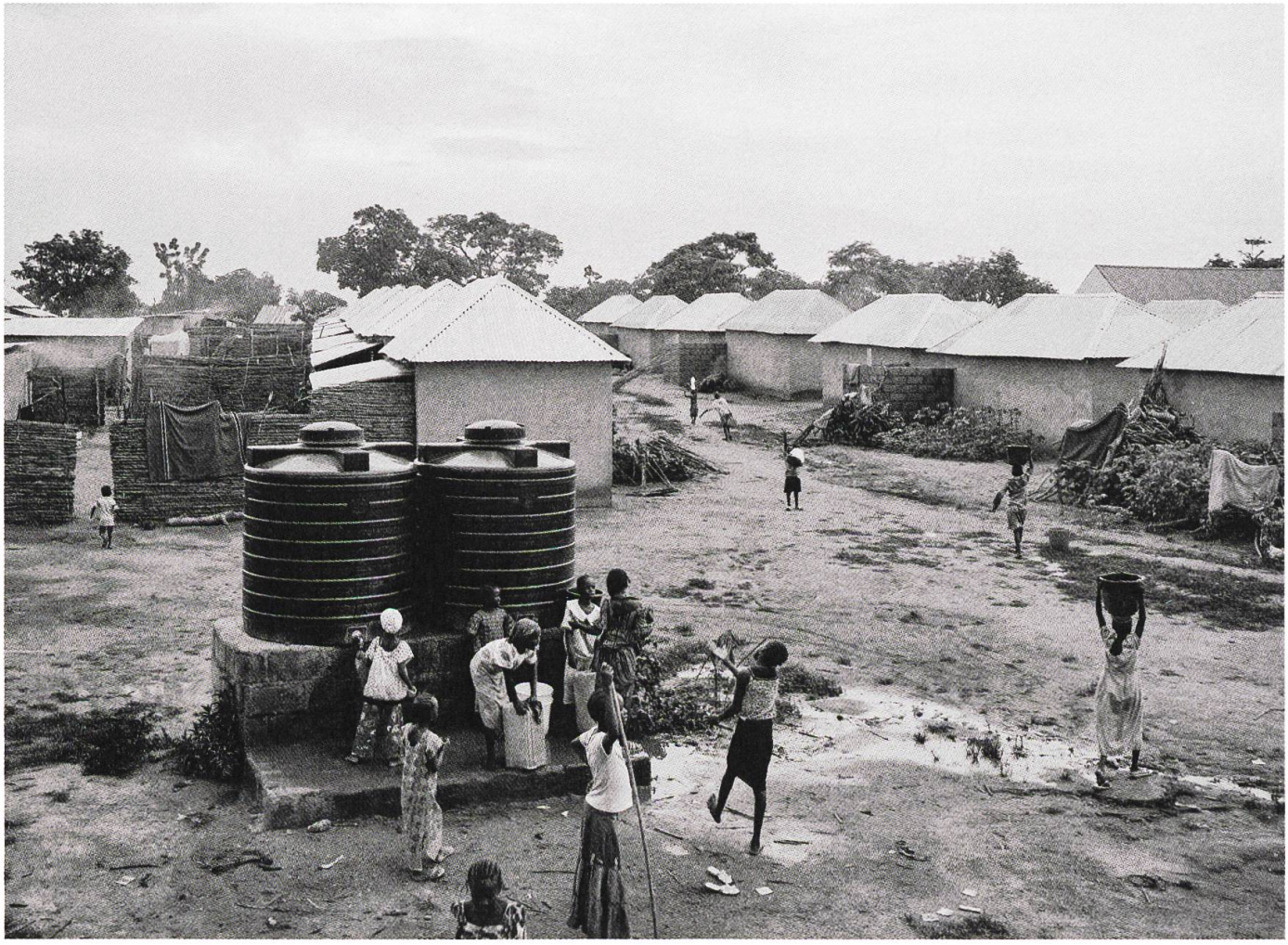
Damit wäre der Kontext, aus dem ich schreibe, skizziert. Die nachfolgenden Überlegungen zur Befreiung der

Theologie von ihrer patriarchalen und kolonialen Last sind aus konkreten Erfahrungen entstanden: Ich, eine europäische Theologin, lebe seit sechs Jahren in Peru. Ich gebe feministisch-theologische Kurse, arbeite in Basisgruppen am Stadtrand von Lima und nehme teil an feministischen Bewegungen und Debatten im akademischen Raum. Ich frage mich: Was bedeutet es, feministische Theologie zu betreiben in einem Land, wo Machismo und Patriarchat so verwurzelt sind, dass sie als beinahe selbstverständlicher Bestandteil der Gesellschaft angesehen werden? Vor allem indigene Feministinnen verweisen auf den Zusammenhang zwischen Patriarchat und Kolonialismus.[1] «Männlich-mächtig» zu sein galt als Eigenschaft der Konquistadoren, denen die als «weiblich», das heisst als schwächer und minderwertig geltenden Indigenen gegenüberstanden.[2] Die Frage nach der Dekolonialisierung der Theologie muss vor diesem Hintergrund die Kategorie Gender unbedingt berücksichtigen.

Auseinandersetzung mit «den Anderen»

Eine Theologie, die sich der befreienden Botschaft des Evangeliums verpflichtet weiss, muss sich den Fragen stellen, die aus den gesellschaftlichen Problemen entstehen. Im aktuellen Kontext kapitalistischer Globalisierung und neokolonialer Politiken gilt: Nur wenn verschiedene lokale Kontexte, die jeweiligen Leid- und Unterdrückungserfahrungen und die Kämpfe für Veränderungen in ihrer Komplexität und Verschränkung verstanden werden, können Strategien zur Veränderung der Herrschaftsverhältnisse entwickelt werden. Erforderlich ist eine ernsthafte Auseinandersetzung mit «den Anderen», also mit Menschen, die von der heteropatriarchalen Norm abweichen, mit Frauen, Indigenen und nicht-weissen Menschen, mit ihren Reflexionen und Praktiken sowie ihren

Während die Mütter im Flüchtlingsdorf Gurku das Abendessen zubereiten, holen die Kinder Wasser an der Zisterne.
Bild: Jonathan Liechti, Nigeria 2017.



unbequemen Fragen an die Hegemonie akademischer (männlicher) Theologie. Das bedeutet, den Eurozentrismus der Theologie nicht als unhinterfragbar gegeben hinzunehmen, sondern kritisch zu überprüfen. Die Anfragen «der Anderen» verändern den Blick. Sie ermöglichen und erfordern die gemeinsame Reinterpretation und Neuaushandlung theologischer Kategorien.

Seit mehr als vier Jahrzehnten machen sich feministische Stimmen in der Theologie bemerkbar. In Lateinamerika begannen christliche Frauen und Theologinnen im Kontext der Befreiungstheologie und der Basisgemeinden, Theologien zu formulieren, indem sie von ihren Erfahrungen ausgingen. Dennoch haben feministische Theologie und die Geschlechterfrage keinen Eingang in die männerdominierte Theologie und weniger noch in die (katholischen) Kirchenstrukturen gefunden. Im kirchlichen Kontext Lateinamerikas scheinen sich die Positionen gegenüber Frauen sogar zu verhärten – entgegen der Weichenstellung von Papst Franziskus zu einer inklusiveren und barmherzigen Kirche. Religiöser Fundamentalismus, der sich in Anti-Gender-, Anti-Abtreibungs- und homophoben Diskursen zeigt, einerseits, und die Forcierung neoliberaler, auf der Ausbeutung von Rohstoffen gegründete Politik andererseits, sind Bestandteile ein- und desselben kapitalistischen Modells. Angesichts dieses unheilvollen Zusammenhangs erscheint es mir unumgänglich, die Frage nach Geschlechterverhältnissen und die Debatten um Dekolonialisierung zusammenzudenken und dies als kritische Anfrage an die eurozentrische Theologie zu stellen. Die Perspektive «der Anderen» ist dabei nicht Objekt der Untersuchung oder des Theologietreibens, sondern Ausgangspunkt.

Moskitonetze zum Schutz gegen die Stechmücken und Tücher zum Schutz der Privatsphäre.
Bild: Jonathan Liechti, Nigeria 2017.

Theologie befreien

In Lateinamerika wird ebenso wie in anderen Kontexten des sogenannten Südens über die Befreiung von der immer noch bestehenden Kolonialität diskutiert. Kolonialität wird im Sinne der Dominanz kultureller und sozialer Praktiken des westlichen Entwicklungsmodells als Teil der herrschenden Unterdrückungskultur verstanden. Die damit einhergehende Klassifizierung nach ethnischen Gruppen entstand als «eine mentale Konstruktion, die die Grunderfahrung kolonialer Herrschaft zum Ausdruck bringt und die seitdem die wichtigsten Dimensionen weltweiter Herrschaft durchdringt, einschliesslich ihrer spezifischen Rationalität, dem Eurozentrismus»[3]. So beschreibt es der peruanische Soziologe Anibal Quijano, einer der ersten Theoretiker der Dekolonialisierung. Kolonialität als Bestandteil der Moderne zu begreifen, bedeutet, die Moderne grundsätzlich in Frage zu stellen und sich ihrem hegemonialen Diskurs und dem damit verbundenen Eurozentrismus in «epistemischem Ungehorsam»[4] zu widersetzen. Denn die Moderne kann nicht auf eine historische Erfahrung reduziert werden, sie ist vielmehr die Menge verschiedener Modernen. In den Worten der mexikanischen Feministin Francesca Gargallo sind die Kämpfe um Autonomie und Rechte von marginalisierten Gruppen wie Frauen und Indigenen das Gegenüber der eurozentrischem Moderne. Diese anderen, subversiven Modernen existieren im Schatten oder im Widerstand zur dominanten Moderne.

Die Debatte über Dekolonialisierung bietet Ansatzpunkte, der belasteten Geschichte christlich-westlicher Theologie zu begegnen, Verantwortung dafür zu übernehmen und bestehende Struktu-ren (selbst-)kritisch zu betrachten – und verändern zu wollen. Angesichts der zivilisatorischen Krise, in der sich das Projekt der eurozentrischen Moderne befindet, sind andere Denk- und Lebensformen jenseits eben dieser Rationalität notwendig. Dies impliziert, den Dialog mit den Anderen und ihre Anfragen ernst zu nehmen, den Akademismus hinter sich zu lassen und an die Orte zu gehen, an denen die Kämpfe um Veränderungen stattfinden. Dabei muss Dekolonialisierung einhergehen mit der Befreiung von patriarchalen Strukturen. Eine Befreiung von der patriarchalen und kolonialen Last der Theologie kann nur geschehen, wenn wir sie gemeinsam mit jenen erkämpfen, die immer noch darunter leiden und die ihre Erfahrung, ihr Wissen und ihre Weisheiten als Quellen für (feministische) Theologie mit uns teilen – Frauen, Menschen jenseits der heteropatriarchalen Norm, Indigene. ●

Religiöser Fundamentalismus und die Forcierung neoliberaler Politik sind Bestandteile ein- und desselben kapitalistischen Modells.

*Sandra Lassak, *1975, katholische Theologin, ist für Comundo im Einsatz in Peru. Sie lehrt an der Ökumenischen Fakultät für Theologie und Religion in Lima und arbeitet mit in einem Programm zu Theologie und Gender.*

sandra.lassak@comundo.org

[1] Vgl. Julieta Paredes: *Hilando Fino desde el feminismo comunitario.* 2008. Online: http://mujeresdelmundobabel.org/files/2013/11/Julieta-Paredes-Hilando-Fino-desde-el-Fem-Comunitario.pdf.

[2] Vgl. Francesca Gargallo Celentani: *Feminismo desde Abya Yala. Ideas y proposiciones de las mujeres de 607 pueblos en nuestro América.* Ciudad de México 2014, S. 237.

[3] Anibal Quijano: *Colonialidad del poder, eurocentrismo y América Latina.* In: Edgardo Lander (Hrsg.): *La colonialidad del saber: eurocentrismo y ciencias sociales. Perspectivas Latinoamericanas.* Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales, Buenos Aires 2000. S. 122–151, hier: 122. Eigene Übersetzung der Autorin.

[4] Walter Mignolo: *Epistemic Disobedience. Independent Thought and De-Colonial Freedom Theory.* In: Culture & Society Jg. 26 (2009) H. 7–8, S. 1–23.